

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

Eine „Neue Rundschau“ für Österreich?

Die litterarische Welt (1946–1947)

TANJA GAUSTERER

Wie vielen Zeitschriften- und Verlagsgründungen der unmittelbaren Nachkriegszeit war auch der Zeitschrift „Die litterarische Welt“¹ kein langes Leben beschieden. Nachdem das Bundesministerium für Inneres am 6. Juni 1946 – nur eine Woche nach dem Ansuchen – die Publikationsgenehmigung für die Zeitschrift erteilt hatte,² wurden von 1946 bis 1947 nur vier Hefte im Wiener Verlag Wilhelm Frick am Graben verlegt. Der Herausgeber und Chefredakteur Leopold Wolfgang Rochowanski (1885–1961), der im Laufe seines Lebens u. a. als Schriftsteller, Kunsthistoriker und Verleger wirkte, wurde am 28. Juni 1945 zum öffentlichen Verwalter des unter den Nationalsozialisten arisierten Frick-Verlages bestellt und in dieser Funktion auch als Verantwortlicher für die „Litterarische Welt“ eingesetzt.³ Vertraglich wurde festgehalten, dass die Zeitschrift „nicht bloss [...] einen Überblick über das geistige Schaffen der Welt“ geben, sondern – offenbar nach dem Vorbild der renommierten „Neuen Rundschau“ des S. Fischer Verlags (s. u.) – „vor allem auch der Propagierung der eigenen Verlagswerke“ dienen sollte. Zudem ließ sich Rochowanski zusichern, dass die Zeitschrift sein „geistiges Eigentum“ sei und der Verlag Drucklegung, Vertrieb, Honorare und das Lektorat übernimmt.⁴

¹ Die auffällig antiquierte Schreibweise wurde mit der Etymologie des Wortes gerechtfertigt: „[...] wir wollten das bedeutungsvolle Wort so haben und so sehen, wie es war, bevor es unter den Deutschen und nur bei ihnen auf ein einziges t abmagerte, während es in dem weiten Reich der Welt sich stattlich und in ehrwürdiger Form erhielt. [...] Nun beginnen wir neuerdings der Litteratur Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Vielleicht finden sich Mutige, die dem Beispiele folgen“. (o. A.: Litt-. In: LW 1, S. 102). – Diese Debatte ist in einem konkreten Fall besonders interessant und zeigt, wie sensibel Zeitschriftenredaktionen mitunter auf ihre potentielle Leserschaft reagieren: Ein ‚Mutiger‘ war ‚Der burgenländische Litteraturbote‘, der sein erstes Heft ebenfalls mit –tt– eröffnete und dabei auf die vorbildliche Vorgehensweise der ‚Litterarischen Welt‘ verwies. Als im nächsten Heft davon berichtet werden konnte, dass der ‚Literaturbote‘ Eingang in berufsbildende Schulen gefunden hat, wich man zurück, mit der Begründung, dass die ‚Schule [...] die Hüterin der amtlich festgesetzten und allgemein gültigen Regeln [ist]‘ (Burgenländischer Lit(t)eraturbote, H. 2/3, 1948, S. 17–19, hier S. 19 und vgl. H. 1, 1948, S. 1; vgl. auch den Zeitschrifteneintrag auf http://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/Burgenlaendischer_Literaturbote/Burgenlaendischer_Literaturbote.htm).

² Brief des Bundesministeriums für Unterricht an L. W. Rochowanski vom 6. Juli 1948, Nachlass Leopold Wolfgang Rochowanski, Wienbibliothek im Rathaus (im Folgenden: NL LWR, WBR).

³ Vgl. Vollmacht vom 28. Juni 1945 (Fotografie), NL LWR, WBR.

⁴ Vgl. Vertrag mit dem Frick-Verlag vom 20. Januar 1946, NL LWR, WBR.

„Die litterarische Welt“, an der Willy Lorenz (1914–1995) – späterer „Furche“-Mitarbeiter und Leiter des Wiener Herold-Verlags – als verantwortlicher Redakteur mitwirkte, bot eine gediegene Mischung von belletristischen und essayistischen Beiträgen. Das literarische Programm bevorzugte tendenziell ausländische Literatur, was neben dem Bemühen des Frick-Verlages, internationale Literatur zu verlegen, auch auf eine gewisse Vorsicht des Herausgebers zurückzuführen sein dürfte, in den Nationalsozialismus verstrickten Autoren eine Plattform zu bieten.⁵ Die Zeitschrift, die in ihrem Gesamtumfang ein etwa 400 Seiten starkes Buch ergibt, war in ihrer Gestaltung sehr schlicht. Der Umschlag des ersten Heftes zeigte nur in großen roten Lettern den Titel und nannte am unteren Rand den Verlag. In den Heften selbst stellten verschiedene – sich meist wiederholende – Fleurons des Malers und Graphikers Otto Rudolf Schatz (1900–1961) den einzigen Schmuck dar.⁶

Das Symbolische der Poesie besteht darin, daß sie nicht die Wahrheit an die Spitze ihres Beginnens stellt, sondern, bildlich in allem, ein Bild der Wahrheit, eine Inkarnation derselben, die Art und Weise, wie sie das Licht des Geistes in dem halbdunklen Medium des Gemütes färbt und bricht.⁷

Diese Zeilen und weitere Aussprüche zur Ästhetik und Dichtkunst Franz Grillparzers stellte der Herausgeber dem ersten Heft – sozusagen programmatisch – voran.

Einen Schwerpunkt legte „Die litterarische Welt“ auf Schriftstellerportraits und Erinnerungen von Autoren an einzelne Kollegen, die im Regelfall mit Textproben des Gewürdigten abgerundet wurden. Eine sehr persönliche Erinnerung an Hans Leifhelm lieferte Felix Braun für das dritte Heft, nachdem er Rochowanski über den Tod seines Freundes informiert und dieser ihn um einen Nachruf und eine Gedichtauswahl des Verstorbenen gebeten hatte.⁸ Während die Würdigung im hinteren Teil abgedruckt wurde, eröffnete das Gedicht „Auf den Tod eines Dichters“ das Heft, ohne allerdings auf Leifhelms Ableben hinzuweisen. Auf Brauns Ausführungen folgte die „Erinnerung an Franz Blei“ von Victor Wittner, der sich nach

⁵ Dass Rochowanski diesbezüglich vorsichtig war, zeigt sich an seinem Agathon-Almanach, den er von 1946 bis 1948 herausgab. Im Oktober 1946 schrieb er dem Exilanten Felix Braun, dass er dessen Huldigungen an Max Mell, Franz Karl Ginzkey und Hans Carossa unmöglich in dieser Form bringen könne, obwohl sich Brauns Erinnerungen auf frühe Begegnungen mit den Kollegen bezogen und weder zeitlich noch thematisch mit deren (möglichen) politischen Verfehlungen etwas zu tun hatten. (vgl. Brief von L. W. Rochowanski an F. Braun am 31. Oktober 1946 [NL LWR, WBR] u. F. Braun: Die Dichter im Garten. In: Agathon-Almanach auf das Jahr 47 des zwanzigsten Jahrhunderts, S. 265–299).

⁶ Vgl. zur Gestaltung der „Litterarischen Welt“: http://www.onb.ac.at/oe-literaturzeitschriften/litterarischewelt/litterarische_welt_gestaltung.htm

⁷ Grillparzer. In: LW 1, S. 5. – Rochowanski scheint ein großer Anhänger der Grillparzerschen Ästhetik gewesen zu sein, denn auch seine beiden anderen Periodika (Agathon-Almanach, 1946–48 und Die schönen Künste, 1946–48) eröffneten das jeweils erste Heft mit Grillparzer-Zitaten.

⁸ In Rochowanskis Antwortschreiben vom 24. März 1947 hieß es: „Ihre Nachricht über den Tod Leifhelms ist recht traurig und ich bin natürlich gerne bereit, in der vierten Nummer der Litterarischen Welt Gedichte von ihm zu bringen. Aber woher soll ich Sie nehmen? Könnten Sie sie auswählen und mir schicken? Dazu aber auch einen Nekrolog schreiben? Ich bitte Sie, verehrter Herr Doktor, dies recht bald zu überlegen“ (Brief von L. W. Rochowanski an Felix Braun vom 24. März 1947, Nachlass Felix Braun, WBR, Sign.: H.I.N. 200512).

seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil 1947 mehrfach um das Andenken der Kollegen seiner Dichtergeneration bemühte⁹ und bereits in der vorangegangenen Nummer mit Besprechungen der Neuerscheinungen von Vicki Baum, Alfred Polgar und Stefan Zweig den Blick auf die Vertriebenen gelenkt hatte.

Dieses ‚Erinnerungspotenzial‘ wurde in den ersten beiden Heften noch durch Autoren- und Künstlerkorrespondenzen unterstützt – ein Zug, der im speziellen auch die von Rochowanski herausgegebenen Agathon-Almanache prägte. Vor allem wurden die Schriftstellergrößen der Zwischenkriegszeit bemüht: Im ersten Heft fanden sich unveröffentlichte Briefe von Hermann Bahr an Fritz Mauthner sowie von Anton Wildgans an Stefan Zweig und Felix Braun,¹⁰ im zweiten folgten jene von Albin Egger-Lienz an Kurt Weigelt und Ottokar Kunz. ‚Zeitnah‘ waren einzig die „Briefe an einen jungen Dichter“ von Vera Feodora Sztojanovits aus den letzten Kriegstagen bis Ende 1945. Im vierten Heft analysierte schließlich noch Helmut A. Fiechtner, der bereits in der zweiten Ausgabe die autobiographischen Aspekte im Werk Hermann Hesses untersuchte,¹¹ den kontroversiellen Briefwechsel von Hugo von Hofmannsthal und Stefan George mit zahlreichen Textbeispielen.

Deutschsprachige (oder vielmehr österreichische) Literatur, die heute noch allgemein geläufig wäre, gab es ansonsten kaum. Neben Rochowanski, der im ersten Heft sein Gedicht „Klage“ einbrachte, und dem ‚Stammautor‘ Robert J. Koc, der mit Lyrik, Prosa und kurze Abhandlungen vertreten war, kamen nur noch Grete Miller-Hauenfels mit einer Kurzgeschichte und Edith Siegl, – immerhin aber auch – Ernst Jirgal, sowie Thomas O. Brandt mit Gedichten zu Wort. Hinter Brandt verbirgt sich eine interessante Biographie: Der österreichische Germanist emigrierte 1938 in die Vereinigten Staaten und wurde hier Leiter des German Departments am William and Mary College in Williamsburg / Virginia.¹² Zwei der in der „Litterarischen Welt“ abgedruckten Gedichte deuteten sein Schicksal bereits im Titel an: „Am Connecticut River“ und „Verse aus den Frühlingstagen Wien, 1938“.¹³

Die Auseinandersetzung mit internationaler Literatur war vielschichtiger und brachte zuweilen bemerkenswerte Aspekte ein, etwa mit dem Abdruck von Konstantin Simonows Gedicht „Der Verbannte“, das den spanischen Freiheitskämpfern gewidmet war, oder der

⁹ Vgl. Victor Wittner. In: Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hg. von Walther Killy. Bd. 12. Gütersloh, München: Bertelsmann 1992, S. 382.

¹⁰ Die Briefe von Anton Wildgans waren ein Vorabdruck aus der von Lilly Wildgans herausgegebenen und im Frick-Verlag 1947 erschienenen dreibändigen Briefedition „Anton Wildgans. Ein Leben in Briefen“.

¹¹ Helmut A. Fiechtner: Hermann Hesse in seinen Selbstzeugnissen. In: LW 2, S. 155–163.

¹² Vgl. Siglinde Bolbecher u. Konstantin Kaiser: Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien, München: Deuticke 2000, S. 106.

¹³ Vgl. LW 4, S. 340. – Da das ‚amerikanische‘ Gedicht vor dem ‚Wiener‘ abgedruckt wurde, ist zu vermuten, dass die Redaktion dem biographischen Hintergrund keine besondere Bedeutung zukommen ließ.

Erzählung „In Adams Hütte“ des kroatischen Autors Vladimir Nazor – bis heute kaum ins Deutsche übersetzt – und dessen Würdigung durch den bekannten Übersetzer südslawischer Literatur, Alfred Buttler Moscon.¹⁴ Zu entdecken gab es ebenso eine Erzählung des chinesischen Autors U-Yang-Hsiu aus dem 11. Jahrhundert. Mehrmals griff man auf den spanischen ‚Klassiker‘ Lope de Vega zurück. „Der Advokat“ wurde – „erstmalig verdeutscht“ – samt Einleitung zur Gattung der Entremés (kurze derb-witzige Stücke) und Erläuterungen von Franz Wellner im ersten Heft abgedruckt. Im folgenden wurden fünf Sonette wiedergegeben und im dritten – neuerlich mit einer Einführung – Szenen aus der Komödie „El galan Castrucho“, die Eugen Antoine mit „Kampf um Fortuna“ übertrug.

Zum anderen fanden sich mehrere Aufsätze, die Überblicksdarstellungen über die jüngeren Entwicklungen internationaler Literatur boten. Der österreichische Germanist Ernst Alker berichtete über die zeitgenössische Prosa Schwedens, wo er sich über längere Zeit aufgehalten hatte. Des weiteren setzte sich G. M. R. Biddulph mit dem englischen Roman und dem Theater, Catherine Gregg mit der neuen amerikanischen Literatur und Jean Salvard mit den „Büchern des Mutes und der Angst“ aus Frankreich auseinander.¹⁵

Da nachweislich die Propagierung der hauseigenen Produkte vertraglich vereinbart (s. o.) und höchstwahrscheinlich die traditionsreiche „Neue Rundschau“ des S. Fischer Verlags als Vorbild angesehen wurde,¹⁶ gab es mehrfach Vorabdrucke oder Hinweise. Unter den beworbenen Werken waren Herman Melvilles „Moby Dick“ (in der Übersetzung Hubert Greifeneders neu aufgelegt), Charles Sealsfield, dessen „Gesammelte Werke“ 1947 von Eduard Castle herausgegeben wurden¹⁷ oder die bereits erwähnte Edition der Anton-Wildgans-Korrespondenz. Nichtsdestotrotz wurde auf neue Bücher anderer Verlage hingewiesen, so z. B. auf das im Verlag Erwin Müller erscheinende „Egon Friedell-Brevier“, aus dem der „Essay über einen Essayisten“ abgedruckt wurde, oder der Abschnitt „Arbeit an Witiko“ aus der „umfangreichen psychoanalytischen Studie über Adalbert Stifter“ von Alfred Freiherr von Winterstein aus dem Wiener Phönix-Verlag.

¹⁴ Vladimir Nazor: In Adams Hütte. In: LW 4, S. 342–348.

¹⁵ Seltene Ausnahmen, die nicht der ‚litterarischen Welt‘ verhaftet waren, sind etwa zwei Folgen aus Oskar Katanns Buch „Rasse und Religion“ (bei Frick verlegt) oder Ausführungen über „Tibetische Medizinwerke“.

¹⁶ Der Mitarbeiter Richard Kraushaar hielt später zur „Litterarischen Welt“ fest: „Sie war von Anfang an als – allerdings vornehmeres – Propagandamittel des Verlags gedacht und in keiner Weise etwa auf irgendwelche privaten Interessen abgestellt; ihr Vorbild war die ‚NEUE RUNDSCHAU‘ des S. Fischer Verlags, die ja auch den Verlagsinteressen diente“. (Brief von R. Kraushaar an L. W. Rochowanski vom 25. Juli 1948, NL LWR, WBR; vgl. auch Brief von Willy Lorenz an L. W. Rochowanski vom 23. Juni 1948, NL LWR, WBR).

¹⁷ Der Auszug „The Future of Europe“ aus dem Roman „Tokeah or the White Rose“ wurde im englischen Original abgedruckt (vgl. Charles Sealsfield: The Future of Europe. In: LW 1, S. 45–52. – Allerdings scheint diese Edition nicht ganz reibungslos zustande gekommen zu sein. Castle hatte 1945 noch in einem Brief an Rochowanski seine Bedenken geäußert, da seiner Ansicht nach der Verlag gar kein Interesse daran habe (vgl. Brief von E. Castle an L. W. Rochowanski vom 21. Juli 1945, NL LWR, WBR).

Dementgegen ist hervorzuheben, dass der Versuch, sich auf breiterer Ebene der zeitgenössischen Schriftsteller(innen)szene zu öffnen, schlichtweg scheiterte. Im ersten Heft war ein Roman-Wettbewerb ausgeschrieben worden, der dem Sieger das damals großzügige Preisgeld von 5000 Schilling versprach, wobei sich der Verlag Frick das Recht vorbehielt, „die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten in seinem Verlag [...] in Buchform zu veröffentlichen“.¹⁸ Im vierten Heft musste die Jury, der u. a. Eduard Castle, Rudolf Henz und Viktor Matejka angehörten, eingestehen, dass „zwar viele dicke Manuskripte“ eingegangen wären, „aber die liebevolle, eingehende Prüfung [...] leider keines davon mit einem Preis auszuzeichnen [vermochte]“.¹⁹

Am Scheitern dieses Roman-Wettbewerbs brach das Projekt „Litterarische Welt“ nicht zusammen, dessen Fortführung bis Januar 1948 ungeklärt blieb. Der Einschnitt, d. h. die Einstellung, erfolgte durch die Rückmeldung von Alois Engländer, ab 1935 rechtmäßiger Eigentümer des Unternehmens, der bis 1948 im amerikanischen Exil lebte. Engländer war mit der Verlagsführung und damit wohl auch mit der Zeitschrift unzufrieden. Rochowanski dagegen hielt jedenfalls fest:

Hätte Herr Engländer gleich bei Übernahme des Frickverlages im Jänner 1948 erklärt, dass er die Zeitschrift „Litterarische Welt“ nicht fortsetzt und mit einer Weiterführung durch mich einverstanden sei, dann hätte ich selbstverständlich auch den Satz für das fünfte Heft übernommen. Inzwischen aber hat durch die Verzögerung der Herausgabe das Objekt [...] eine Wertherabminderung erlitten und ich bin daher an der Übernahme nicht mehr interessiert.²⁰

Damit war das Schicksal der „Litterarischen Welt“ besiegelt. Für seine Verlagsführung musste sich Rochowanski anschließend vor Gericht verantworten.²¹

▲ [Zum Anfang des Dokuments](#)

►► [Zum Grundeintrag der Zeitschrift](#)

►► [Zur Startseite](#)

¹⁸ L. W. Rochowanski: Wettbewerb der litterarischen Welt. In: LW 1, S. 101.

¹⁹ Der Romanwettbewerb. In: LW 4, S. 416.

²⁰ Abschrift eines Briefes an den Rechtsanwalt des Frick-Verlages vom 21. Juni 1948, NL LWR, WBR.

²¹ Zur Geschichte des Frick-Verlags nach 1945 vgl. Ursula Schwarz: Das Wiener Verlagswesen der Nachkriegszeit. Eine Untersuchung der Rolle der öffentlichen Verwalter bei der Entnazifizierung und bei der Rückstellung arisierter Verlage und Buchhandlungen. Dipl.-Arb. Wien 2003, S. 92–98 und die Rechtsunterlagen im Nachlass Rochowanskis (NL LWR, WBR).